

# Wunderkammer voller »Boandlkram«

Neupräsentation der kunstvollen Beinschnitzereien im Museum Schloss Adelsheim Berchtesgaden

**Berchtesgaden** – Die Neupräsentation der Beinschnitzereien und Beindrechslerereien im Museum Schloss Adelsheim zeigt das hohe Maß an handwerklichem Können der Berchtesgadener Beinschnitzer und -drechsler. Faszinierende Miniaturen wurden von ihnen jahrhundertlang hergestellt. Der Letzte seiner Zunft nahm das Herstellungsgeheimnis mit ins Grab.

Bei einem Besuch des neuen Ausstellungsraumes sollte man unbedingt seine Brille mitnehmen. Denn vie-

Ganz zu schweigen davon, wie es die Handwerker früher hinbekommen haben. Denn die Beinschnitzer und -drechsler gibt es schon lange.

»Wir vermuten, dass es schon um 1500 Beinschnitzer im Talkessel gab«, erklärt Fritz Schelle, der die Neupräsentation organisiert und gestaltet hat. Die zurückhaltenden Vitrinen hat er mit blauen Einbauten versehen, vor denen die weißen Beinarbeiten beeindruckend zur Geltung kommen. Ihm ist es gelungen, die Arbeiten zu ordnen und trotz der Fülle sie klar und übersichtlich zu präsentieren. Die »Boandlkammer« befindet sich im schönsten Repräsentationsraum des Schlosses. »Der Raum ist ganz im Sinne einer barocken Wunderkammer und passt mit seiner Decke und dem Holzboden zu den besonderen Arbeiten«, findet Friederike Reinhold, die Leiterin des Museums. »Erst jetzt wird deutlich, was für einen Schatz das Museum beherbergt.« Sie freut sich, dass nun ein ganzer Raum für die Arbeiten zur Verfügung steht und die Besucher sich beim Betrachten Zeit nehmen und sich auf die filigranen Arbeiten konzentrieren können.

## Rinderknochen als Elfenbein-Ersatz

Die ältesten Stücke der Sammlung stammen aus der Zeit Ende des 16. Jahrhunderts. »Man hat früher das ganze Tier verwendet und die Rinderknochen hat man zum Schnitzen hergenommen«, erklärt Fritz Schelle. Natürlich war das richtige Elfenbein schwerlich in Berchtesgaden zu bekommen, deswegen hat man die Rinderknochen in virtuoser handwerklicher Fertigkeit und hoch entwickelter Technik bearbeitet.



Es bleibt rätselhaft, wie die Durchbrucharbeiten hergestellt wurden. (Fotos: Merker)

In einer Vitrine zeigt Schelle den ursprünglichen Knochen, der dann bearbeitet wurde. Er selber hat ein Stück Knochen auf Holz geleimt und es anschließend gedreht. »Das geht sehr gut«, erklärt der Bildhauer. »Nur bei den ganz filigranen Arbeiten müssen die Beinschnitzer sie irgendwie präpariert haben, damit sie weich wurden. Sonst könnte man sie nie so fein beschnitzen.« Doch wie sie das gemacht haben, weiß man heute nicht mehr.

## Fürsten kaufen die Kunst aus Berchtesgaden

Im 17. Jahrhundert belieferten die Berchtesgadener Beinschnitzer die europäischen Fürstenhöfe. »Es gab eigene Agenten, die im Auf-

trag der Fürsten unterwegs waren, um die damals beliebten Kunst- und Wunderkammern mit Preziosen zu füllen.« Hervorragende Stücke aus Berchtesgaden befinden sich heute auf Schloss Ambras der Habsburger bei Innsbruck und auf Burg Forchtenstein der Esterházy im Burgenland. Solcherlei kostspielige Objekte konnten sich die Berchtesgadener nicht leisten. Für sie wurden einfachere, meist sakrale Arbeiten reihenweise hergestellt.

In der Ausstellung finden sich sogar erste Reiseandenken. Ein zusammenklappbarer Brieföffner ist mit »Berchtesgaden« beschriftet und kleine Hirschen konnte man sich als



Kein Spielzeug, sondern beliebte Sammlerstücke: Sie sollen den Betrachter in Erstaunen versetzen.

Reisemitbringsel ans Revers stecken. Die Beinarbeiten haben keinen praktischen Nutzen, sondern sollen verblüffen.

## »Den Betrachter in Erstaunen versetzen«

Der handwerkliche Ehrgeiz der Schnitzer und Drechsler brachte sie zu immer kurioseren Darstellungen. Verblüffend ist eine kleine Glaskugel mit einem Zug der Heiligen Drei Könige drinnen, der mit einer Miniaturkurbel zum Drehen gebracht werden kann. Spielereien waren auch die kleinen Möbel, Schränke und das Geschirr, die zwar an Puppenstuben denken lassen, für den Spielgebrauch aber ungeeignet waren. »Man wollte seine

Kunstfertigkeit zeigen und damit den Betrachter in Erstaunen versetzen«, ist sich Fritz Schelle sicher. Das ist den Berchtesgadener Bein-

schnitzern und -drechslern bis heute gelungen. Der letzte Beinschnitzer, Jakob Wennemayer, hat 1870 die Geheimnisse seiner Kunst mit ins Grab genommen. Es bleibt heute nur das Wunder über diese besondere Handwerkskunst.

Christoph Merker